

Ökumene kein Thema? – Impressionen aus Graz

Mitten im Semester eine ganze Woche (23.–29. 6. 1997) weg von der Hochschulgemeinde, das ist nicht so einfach. Und auch die Hoffnung, daß hoch etliche der KHG und der ESG in Mainz mitziehen, war von vornherein offen. Sicher sind es nicht nur die Studienbedingungen gewesen, die nur wenige anregen, die II. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz zu besuchen.

Sicher gab es auch hinderliche Rahmenbedingungen.

Im Vorfeld war das Arbeitspapier zur Diskussion gestellt worden, und die, die anknüpften an Basel 1989, waren eher enttäuscht.

Selbst dem interessierten und fragenden Christen hier war es kaum möglich, vorher zu erfahren, wie die Versammlung in Graz abläuft, ob denn wirklich »die Basis« gefragt wird im Sinne eines Kirchentages. Werbung und Anmeldung waren denkbar schwierig.

Das Leitwort »Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens« war schnell der Frömmerei verdächtigt, als Gedanke, der alle politische verdrängen könnte.

Verständnis für die ganze orthodoxe Problematik gibt es auch noch sehr wenig bei uns. Die tragischen Kommunikationsnöte zwischen den Patriarchen aus Moskau, Konstantinopel und Rom (= Papst) im Vorfeld, die Absage des Gipfels in Heiligenkreuz war für die wenigsten einordenbar.

In Deutschland war kurz vorher wieder die enttäuschte Stimmung über Rom hochgeschwappt (im Kontext der Diskussion um den ökumenischen Kirchentag 2003), weil es keine einfachen schnellen Lösungen für die Interkommunion gibt. Überhaupt scheint hier die ganze Ökumenediskussion nur zu laufen als Vorwurf gegen Rom, wann endlich die Eucharistiegemeinschaft und die Amtsöffnung genehmigt würden. Inner-

katholisch an der Basis wird dem Papst längstens nichts mehr als ein Ehrenprimat zugestanden.

In der Hochschulpastoral enttäuschte mich dazu, daß für Studierende, die zu einer so wichtigen Versammlung reisen, keine bischöflichen Zuschüsse zu haben sind. Das ist zwar Signal unserer engeren Finanzsituation, aber zugleich Signal einer bestimmten Gewichtung.

Vor diesem Hintergrund reisten wir fünf aus Mainz nun doch nach Graz (auch eine unserer Überraschungen: Die direkte Bahnbuchung war billiger als die Buchung per Sonderzug ...). Die Informationen, was uns erwarten sollte, waren knapp. Ich freute mich, einen Studienfreund wiederzusehen, der uns sein Pfarrhaus in höchster Gastlichkeit zur Verfügung stellte. Am Bahnhof: Keine Tagungsunterlagen für uns, das gleiche im Messezentrum. Zwei Stunden (und das war noch wenig) anstehen und dann – da wir Quartier hatten, doch unbürokratische Hilfe. »Jetzt gibt's erst mal einen Schweinebraten, beden können wir noch genug«, so der Dechant, der uns aufnahm.

Interessante Teilnehmernamensschilder gab es: Fünf Klebepunkte halfen, zu signalisieren, in welcher Sprache man miteinander reden konnte: Gelb: russisch; Orange: italienisch; Blau: französisch; Rot: englisch; Grün: deutsch. Nicht wenige der 10 000 TeilnehmerInnen signalisierten ihre unbedingte Kontaktwilligkeit mit halben Klebepunkten. Ein bißchen verstehe ich auch ...

Eine ganze Woche voller tiefgreifender Erlebnisse begann, die bei mir und bei allen Teilnehmenden unserer Gruppe etliche neue Perspektiven eröffnete:

Menschen aus allen Ländern Europas, Gäste aus anderen Kontinenten in über 120 Konfessionen und Kirchen kommen zusammen. Besonders die folkloristisch bunte Vielfalt der Amtstrachten – von der ganz in Schwarz verhüllten rumänischen Ordensfrau über den Bischof mit lila Kollar-

hemd und attraktiver Frau im Arm, die Pfarrerin in weißem, grünem und lila Kollarhemd, den verschiedenen Hüten orientalischer und orthodoxer Kleriker und den Ordenstrachten und Soutanen in aller Form und Farbe – machte von vornherein klar: Du römisch-katholischer Deutscher, meine bloß nicht, daß Deine Sicht, daß Deine Probleme, daß Deine Wahrnehmung die einzige, richtigste und wichtigste ist.

In all dieser Vielfalt versammelten wir uns Morgen für Morgen zum gemeinsamen Gottesdienst im Zelt. Bewegende, vielgestaltige, sinnfrohe Gottesdienste. Sie lebten aus der Musik, den Gebeten und Riten vieler Konfessionen, die aber aus der Wurzel der gemeinsamen Heiligen Schrift wuchsen und sich nach dem gleichen Gott ausstreckten. Besonders die kultische Verehrung des Wortes Gottes aus der orthodoxen Tradition bewegte mich. Die Kreativität, mit Symbolen und Zeichen Gemeinschaft zu schaffen (der Stein des Leidens, das Kreuz, die Früchte, die Ikone ...), müssen wir uns erst einmal schaffen. Und mich beeindruckte, daß es, trotz meiner eigenen eucharistischen Frömmigkeit, in dieser Woche kein Mangel war, auf die gemeinsame Eucharistie zu verzichten.

Begegnungen ohne Berührungsängste zwischen Bischöfen und normalem Fußvolk waren selbstverständlich. Trotz VIP-Lunch waren meistens alle am gleichen Ort, am gleichen Platz, um sich in den Pausen zu stärken, gemeinsam zu essen und sich auszutauschen. Zugleich wurde mir wieder einmal deutlich, daß wir vielleicht hier in Deutschland eine besondere Distanz zwischen Kirchenleitungen und Basis haben ...

Soziale und politische Themen bestimmten die Workshops und Foren, die Ausstellungen und Präsentationen im ökumenischen Dorf und in der AGORA, der Markthalle. Wie ist Frieden möglich, in Nordirland und in Serbien? Welche Probleme haben die Menschen im so radikal veränderten Osteuropa? Was ist unsere reiche Verantwortung zur Entschuldung der Entwicklungsländer (Jubilee 2000 als wichtige Aktion, die aufgegriffen wurde)? Warum stützen sich Schwesterkirchen selten finanziell, sondern versuchen eher zu konkurrieren: Ist es nicht fatal,

daß nach Öffnung der Ostgrenzen ganze Heuschreckenschwärme von Missionaren ausgezogen sind, statt erst in Ruhe und Gelassenheit mit den ehemals unterdrückten Kirchen vor Ort gemeinsame Wege zu finden? Wie tragen ChristInnen gemeinsame Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung dieser Welt (Agenda 2000)? Keines dieser brennenden politischen Themen wurde vernachlässigt.

Sicher, manche hierzulande heißen Themen haben in solch internationaler Atmosphäre andere Gewichtungen. Die Frage nach der Rolle der Frau ist für manche anderen Kulturen keine primäre Frage. Bei allen Zusammenhängen der Themen in Bedrängnis und Not scheint mir zugleich erst gemeinsame Solidarität anzustehen und erst in einem zweiten Schritt die Kraft vorzuliegen, für diese Thematik zu kämpfen. Die Frage der Eucharistiegemeinschaft und des Amtes stellt sich ebenso extrem unterschiedlich. Wieviel wichtiger ist den meisten Kirchen zunächst eine klare Integrität nach innen, bevor man zu schnell sich weitet und unklarer wird. Die Vorstellung von der Art und Weise kirchlicher Akzeptanz und Gemeinschaft ist noch lange nicht ausdiskutiert.

Ich selber war in Graz zugleich mit offenen Augen und Ohren für meine Ukraine-fahrt, also für die Orthodoxie. Gemerkt habe ich, wie unbekannt, wie fremd mir vieles ist, wie gering mein Wissen über andere religiöse Kulturen, Traditionen und Ausdrucksformen. Einer meiner wichtigsten Imperative nach Graz ist, hierin zu arbeiten und zu wirken. (Beim KMF-Tag in Winterberg haben wir – so fürchte ich – die Chance der informellen Begegnung mit einem serbisch-orthodoxen Gast nur mangelhaft genutzt.) Zu sehr bestimmt uns auch das Bewußtsein, daß wir die intelligentere, reflektiertere und modernere Art des Christseins gepachtet haben. Die Mystik und Symbolik des Ostens ist eher verdächtig. Die Sichtweise, was wir gewinnen, muß erst noch erarbeitet werden. Nicht daß wir in verantwortetem Vorgriff auch in unserem Bund und in unserem katholischen Umfeld Schritte in die ökumenische Zukunft gehen sollten, auch in voraus-eilendem Gehorsam: Vor Oberflächlichkeit und Überheblichkeit sollten wir uns um des weltweit

und geschichtlichen Rahmens der Katholizität (all-umfassend) aller Christen jedoch hüten. Hier stehen erste Lernübungen noch vor uns. Das gilt übrigens lang nicht nur für die Begegnung mit den Orthodoxen, ich weiß nicht, wie viele von uns auch etliche reformatorische Kirchen und Gemeinschaften eher als Sekten einordnen (Methodisten, Adventisten ...).

»Das Papier ist nicht so wichtig.« Mag sein, daß diese Aussage von Kardinal Vlk auch eine abweisende Reaktion auf die Negativstimmung zu den Dokumenten war. Allein, wenn 700 Delegierte in einem offiziellen Papier einen Konsens formulieren, kann das kaum ein profilierter Durchbruch sein, dann ist es ein Positionen-Papier, wo jede und jeder den je eigenen Weg zu ge-

hen versucht. Dabei sind die Papiere m. E. lange nicht so schlecht wie ihr Presseruf. Und doch ist die Erfahrung zu bestätigen: Nicht das Papier, die Begegnung ist wichtig.

Wie es weitergeht? Die Konferenz Europäischer Kirchen hat in der anschließenden Tagung einen erneuten Ökumenischen Kirchentag vorgeschlagen: Ein Kirchentag weniger der offiziell Delegierten, sondern der vielen Menschen der Basis, die miteinander handeln, glauben, beten. Ich könnte mir das mehr noch wie Graz in größerer Dimension als wichtigstes kirchliches Jahrhundertereignis denken und wäre sicher wieder dabei, ganz gleich, ob in Belgrad oder Straßburg, Kopenhagen oder Mailand. Solche Begegnungen verbinden uns mehr als alle Theorie.

Im Studentenwohnheim Emanuel von Ketteler

leben 41 Studenten verschiedenster Herkunft, Religionszugehörigkeiten, Fachrichtung und Interessen miteinander. Das sehr zentral gelegene Haus wurde 1967 erbaut, das Wohnheim wird von einem Verein katholischer Akademiker getragen, die Mitglieder im Bund Neudeutschland (ND), Darmstadt sind.

Die Wohnverhältnisse sind bescheiden. Auf drei Stockwerken benutzen die Flurbewohner Küche, Duschen und Toiletten gemeinsam. Die meisten Zimmer sind 9,5 qm groß; sie sind jedoch durchdacht eingerichtet und mit einem Waschbecken ausgestattet. Ein Fernsehraum, eine Waschküche, ein Fahrradkeller, sowie ein Fotolabor stehen zur Verfügung, und Eigeninitiative ist immer willkommen. Begrenzte Parkmöglichkeiten bestehen im Hof, begrenzt ist auch die Wohndauer: bis zum Ende des 12. Studiensemesters gilt der Mietvertrag, eine Verlängerung ist jedoch möglich.

Da immer viele Aufnahmeanträge vorliegen, wird in studentischer Selbstverwaltung eine Auswahl getroffen. Die Bewerber werden dann zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Kann dem Bewerber innerhalb eines Jahres kein Zimmer angeboten werden, bekommt er seine Bewerbungsunterlagen zurück. Eine Warteliste besteht nicht. Die Miete beträgt momentan (warm): 230,-

Anfragen und Bewerbungen an
Heimleitung und Bewerbungen an
Heimleitung Studentenwohnheim Emanuel v. Ketteler e.V.
Schleiermacherstraße 14-16, 64283 Darmstadt, Telefon (0 61 51) 29 14 62
